

Drei Fragen über die Bildung der weiblichen Jugend in der Schule. Ein Vortrag zum Stiftungsfeste des pädagogischen Vereins zu Dresden den 30. Jan. 1838 gehalten von A. S. Manitiuß, Director an der Freimaureranstalt zu Friedrichstadt-Dresden. Leipzig, 1838. gr. 8. S. 42. br.

Unsere Zeit, die Zeit der Vereine, um Das zu ermöglichen, was der gewaltige Fortgang der Bildung fordert, was aber ebenso die Kräfte des Einzelnen überschreitet, wie der Einsicht und Fassung der Gesamtheit vorareilt, unsere Zeit nimmt dennoch vorzugsweise die realen Interessen des Lebens in Schutz und Pflege und es ist daher um so erfreulicher, auch Bestrebungen zu begegnen, die von den entgegengesetzten, höhern Zwecken ausgehend, so zu sagen, der drohenden Ueberdämpfung zu wehren suchen. Diesen höhern Interessen, dafern die Zeit und den Menschen, welcher der Zeit angehören soll, zu gestalten und zu bilden, eine und dieselbe Aufgabe ist, huldigt mit dem Vereine, dem sie zunächst gilt, die angezeigte, in mehr als einer Hinsicht zeitgemäße, weniger umfang- als inhaltreiche Schrift, jedoch von einem eigenthümlichen Standpunkte aus und auf eigenthümliche Weise und um so mehr der Empfehlung und Beachtung werth, als sie nicht, wie ihre Ankündigung vielleicht erwarten läßt, für Lehrer und Erzieher von Fach allein, sondern für jeden Freund der guten Sache, besonders die Frauen von Bedeutung seyn muß, deren Rechte und Ansprüche mit Wärme und Begeisterung vertreten und geltend gemacht werden, ohne die Verpflichtungen uneingedenk zu lassen die damit in nothwendiger Verbindung stehen. Denn das große Werk der allgemeinen Veredelung und Beglückung vorzüglich, und dieß wohl mit Recht, in die Hände der Frauen legend, als „die irdischen Genien des Menschengeschlechts berufen,“ sucht der Verfasser mit Belesenheit, Sachkenntniß und Erfahrung, wie mit Reife und Gediegenheit des Urtheils, obwohl nur in den engen Grenzen eines mündlichen Vortrags, beredt und überzeugend darzuthun, daß und wiefern die Bildung der weiblichen Jugend, mehr als gewöhnlich beachtet und anerkannt wird, ein eigenthümlicher Zweig des Unterrichts und der Erziehung sey, daß dabei die sogenannte Schul- oder Elementarbildung, die

nach der gegenwärtigen Ansicht dem Mädchen zu Theil werde, den Bedürfnissen und Anforderungen des wirklichen Lebens in mehrfacher Hinsicht nicht genüge und genügen könne, und daß es daher gewisser, eigenthümlicher Vor- und Nach- oder Fortbildungsanstalten, jenen Mangel zu beseitigen, namentlich in Bezug auf die mittlern Stände, als einer dringenden Mahnung des Zeitgeistes bedürfe.

Daher von der Thatsache ausgehend, daß die Bildung der weiblichen Jugend noch lange nicht mit der Einsicht und Sorgfalt gefördert und gepflegt werde, wie es die Würde der Frauen und ihre Bedeutsamkeit für Menschheit, Staats- und Familienleben unbedingt fordern, beginnt der Verfasser mit der ersten Frage: „Ist die Bildung der weiblichen Jugend wirklich von der allerhöchsten Wichtigkeit und gehört sie zu den heiligsten Angelegenheiten der Menschenbildung?“ Zwar scheint es wundersam, im 19ten Jahrhunderte, das sich das erleuchtete rühmt und wohl nicht mit Unrecht, diese Frage überhaupt aufgeworfen zu finden, deren Beantwortung sich von selbst verstehen sollte. Allein die Geschichte Dessen, was zu den verschiedenen Zeiten bis auf unsre Tage ausschließlich für Frauenbildung geschehen ist, zeigt unverkennbar, daß „weder im Alterthume, noch im Mittelalter, noch in neuer, ja neuester Zeit, dieser Gegenstand zu vollkommen würdiger und allgemeiner Anerkennung und Theilnahme erhoben worden ist.“ Eine gedrängte Uebersicht der merkwürdigsten Thatsachen in dieser Hinsicht mit besonderer Würdigung des entscheidenden Einflusses, den das Christenthum, wie auf die Wiedergeburt der Menschheit überhaupt, nachdem sie ihr erstes Stadium durchlaufen hatte, so auch auf die der Frauenwelt insbesondere ausgeübt hat, setzt jene Behauptung außer Zweifel. Daß übrigens im Gegensatz des Alterthums die moderne Zeit, mit dem Eintritt der germanischen Völker, von welchen ihre Urgestaltung ausging, die wahre Anerkennung der Frauenwürde beginnt, beruhte im wesentlichen auf einem angestammten eigenthümlichen Grundcharakter dieser Völkerstämme, was hierbei der Berücksichtigung nicht unwerth gewesen wäre. —

Nach einem angeschloßnen Verhör der bedeutendsten Stimmen aus allen Jahrhunderten über den Einfluß der

Frauen auf die allgemeine Veredlung und Beglückung unsres Geschlechts, führt die Ansicht, daß, diesen Einfluß zu sichern, die weibliche Bildung als besondrer Unterrichts- und Erziehungsweig zu betrachten sey, die zweite Frage herbei: Welches sind die ursprünglichen Eigenthümlichkeiten des weiblichen Geschlechts? Indem der Verfasser von dem Grundsatz ausgeht, „daß die eine allgemeine Kraft im Menschen, die als Lebenskraft nach Außen, und als Geisteskraft nach Innen wirkt, in den Geschlechtern eine ganz eigenthümliche Richtung annimmt, so daß sie nicht sowohl dem Grade nach verschieden, als vielmehr der Gattung nach es sind,“ entwickelt er die physischen und psychischen Anlagen des andern Geschlechts auf treffende Weise und leitet zugleich als nothwendige Folge die wahre Bestimmung desselben hieraus ab, nach welcher das Weib berufen ist „zur Gesellschafterin und Gehilfin des Mannes — zur Gattin, zur Beschützerin und Pflegerin der Häuslichkeit, zur Hausfrau — zur Mutter und Erzieherin der Kinder, zum irdischen Genius des Menschengeschlechts.“

Von selbst knüpft sich hieran die dritte Frage: „Welchen Einfluß gründen diese Eigenthümlichkeiten auf Unterricht und Erziehung der weiblichen Jugend?“ Zwei Vorfragen: Von wem? — von Männern oder von Frauen — Wo? — im Hause, in der öffentlichen Schule oder in Privatanstalten — soll unterrichtet werden, eröffnen die Erörterung selbst. Die erstre als weniger unentschieden betrachtend, spricht sich der Verfasser in Bezug auf letztere dahin aus, daß Schule und Haus, wenn irgend die Verhältnisse es gestatten, im wechselseitigen Verbande, die Schule aber, in wohlorganisirten Staaten, nothwendig unter öffentlicher Pflege und Obhut stehen sollte. Hierauf geht der Verfasser zur Hauptfrage über, die sich als eine mehrfache darlegt: Was? Wie viel? Wie? oder: Wie lange? soll gelehrt werden? Sämmtliche, mehr oder weniger sich berührend, werden mit Umsicht und weiser Auswahl des Wichtigsten bei so reichem Stoffe genügend zur Entscheidung gebracht, wobei der Verfasser seine Ansicht von der dringenden Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der schon gedachten eigenthümlichen Fortbildungsanstalten der weiblichen Jugend entwickelt. Nach Darlegung des jedem weiblichen Individuum gebührenden Unterrichtskreises, heißt es unter andern: „Doch haben wir nun mit dieser Schulbildung bis zum 14ten Lebensjahre die beabsichtigte Bildung des Mädchens für's Leben und seinen Beruf vollendet? Mit Nichten! antwortet die Erfahrung. Denn wie wir den Knaben nach seiner Entlassung aus der Schule, noch gar nicht tauglich finden für seinen Beruf, eben so wenig haben wir das Mädchen nach ihrem

Austritte aus der Schule weder zum Eintritte in das Haus tüchtig gemacht, noch seine künftige Existenz gesichert.“ — Daher findet „bei den untern Ständen in Ungebildetheit und Verdorbenheit, bei den höhern Ständen in Unerfahrenheit und Verbildung die Unbrauchbarkeit für's Leben und den weiblichen Beruf ihren Grund, und die Schuld davon trägt die Schule, welche gerade in dem entscheidendsten Momente des Lebens das schwache Mädchen, wenn es anfängt, seine hohe Bestimmung zu begreifen und der größten Hülfe gerade am bedürftigsten ist, von sich weist und in die Labyrinth des Lebens hinausstößt.“ — Sein angezeigter dreifacher Beruf fordert aber besondre und tiefere Kenntnisse, überhaupt absichtsvolle Berufsübung und gereifere Erfahrung, als sie weder die kurze Zeit und beschränkte Kraft der Elementarschule, noch das Haus zufällig geben kann. Zudem führt das Glück nicht alle in solche Verhältnisse und es zerrißt oft das Schicksal die Bande und stellt das Mädchen allein in die Welt. Seine Bildung ist seine Mitgabe: fehlt sie, was wird aus ihm? Entweder es schließt leichtsinnig oder ohne und gegen seine Neigung eine Verbindung und begeht eine Schändlichkeit an der eignen Person oder es geht physisch und moralisch unter. Es kommt also noch ein Erforderniß zur möglichst vollendeten Bildung der weiblichen Jugend hinzu, wenn sie in ihrem Daseyn völlig beruhigt und auf Erden frei, gemeinnützig und glücklich sich fühlen soll, nämlich die Erwerbseildung.“ Nach dieser Ansicht, ganz aus dem Leben entnommen und darauf zurückwirkend, werden noch Endziel und Aufgabe der gedachten Fortbildungsanstalten näher angegeben und zugleich in einer vierten Frage als Nachschrift: Woher — — —? die Möglichkeit gezeigt, zunächst in Dresden, wo eine zahlreiche weibliche Jugend der thätigsten Hülfe bedarf, für die untern Klassen ein solches Institut realisirt zu sehen, wie in dem pädagogischen Vereine selbst die in dem Vortrage gegebenen Andeutungen über das Ganze allgemeinen Anklang gefunden hatten, nur daß für jetzt bei den Opfern, welche dieser Verein bereits zu bringen übernommen hat, es an den nöthigen Mitteln fehlt. Des Sparhafens eingedenk zu einem ähnlichen Zwecke in Augsburg seit 1818 von dem edlen Baron v. Schäßler errichtet, sowie eines Frauenvereins in Tharand, welcher eine Strick- und Nähanstalt unterhält, glaubt der Verfasser, daß sich ein ähnlicher Sparhasen für den angedeuteten Zweck eröffnen ließe und indem er selbst den etwanigen Erlös für diese Schrift als ersten Sparpfennig dazu bestimmt hat, hofft er besonders durch gemeinnützige Herausgabe einer geeigneten Zeitschrift, wozu sich auch ein

Plan vorgezeigt findet, nicht nur die Aufmerksamkeit auf diesen hochwichtigen Gegenstand mehr und mehr hinzurichten, und zur allgemeinsten Anerkennung und Theilnahme zu erheben, sondern zugleich später einen Fond zu gewinnen, wenn das Unternehmen den zu erwartenden Erfolg gewährte. Einen solchen namentlich durch Mitwirkung der vielen edlen Frauen in unsrer Residenz verbürgend, „die nicht bloß durch die freundliche Gunst, die ungestörte Muße und die vielen Schätze der schönen Kunst, sondern noch mehr durch die herrlichen Gaben reiner Herzensveredlung, hoher Geistesbildung und kenntnißreicher Erfahrung einen unverfügbaren Schatz zu sammeln vermögen,“ und daher zu einer Vereinigung zu diesem Zwecke aufgefordert werden, um andre begabte Frauen und Männer von Sachkenntniß und glücklicher Muße an sich anschließen zu lassen, wollen wir in der That wünschen, daß das Werk mit derselben Wärme und Begeisterung Fortgang und Gedeihen finden möge, als es von dem Verfasser seinen ersten Anfang genommen und zur weitern Theilnahme empfohlen worden ist; ja möchten wir es aller Orten mit dem Feuereifer betreiben sehen, womit unsre Zeit die realen Interessen in Dampf- und andern Actiengesellschaften zu fördern sich abmüht.

Indem wir von der Wichtigkeit des Gegenstandes überzeugt, durch ausführliche Anzeige dieser Schrift, so weit es irgend die engen Grenzen unsrer Blätter gestatten, unsre Theilnahme daran nicht versagt zu haben glauben, bemerken wir nur noch, daß die Schrift selbst, der äußern Ausstattung nach, in geschmackvollem, rosenfarbenen Umschlage, auf jeder Toilette sich präsentiren kann, daß wir aber außer andern schon darum gewünscht hätten, daß der Verfasser nicht, die Forderungen des Zeitgeistes sonst so sicher und fest ins Auge fassend, zu Anfange besonders und hier und da bei einzelnen Ausdrücken, in eine gewisse, fast veraltete, Predigerweise verfallen wäre, die in sensiblen Gemüthern selbst den Schein der Mystik erwecken könnte, wenn nicht das Ganze von einem vorurtheilsfreien, zeitgemäßen Geiste zeugte.

— I —

Mittheilungen aus dem Leben eines Advokaten. Herausgegeben von Dr. Eduard Weurmann. 2 Bände. Frankfurt, bei Rüdler. 1838.

Wie der Verfasser im Vorworte sagt, sind ihm diese Mittheilungen fragmentarisch zugekommen, und er hat sie bloß zum Druck geordnet. Wie dieß auch seyn möge, so verdient die Herausgabe derselben unstreitig den Dank der Lesewelt. Sind sie auch nicht für die große, bloß Zeitvertreib suchende Masse der Letztern geschrieben, so

werden sie dennoch von einem Kleinen, aber gewählten Zirkel mit Anerkennung aufgenommen werden. Sie enthalten das Leben eines Advokaten aus einer großen Stadt Süddeutschlands, dessen Praxis sich kaum über die Dauer von sechzehn Jahren hinaus erstreckte, der aber bei seinen Mitbürgern wegen seiner Kenntnisse und Rechtlichkeit in großem Ansehn stand. Das erste Kapitel — dem eine Einleitung über die Kinderjahre und die Erziehung jenes Mannes vorausgeht, beginnt mit der Rückkehr von der Universität und der Reisebekanntschaft mit einer Schauspielerin, welche, wie es sich später ergibt, die uneheliche Tochter eines vornehmen Mannes ist, und die er am Ende post varios casus heirathet. Romantische Begebenheiten, halbbrechende Abenteuer, überschwengliche Charaktere wird der Leser nicht in dem Buche finden, aber er trifft feine, dem Leben entnommene, und deshalb wahr gezeichnete Züge, wie selten anderswo. Vor Allen werden sich junge Juristen vom Fach von dem Buche angesprochen finden; es ist mit genauer Kenntniß ihres Standes geschrieben, und so wie es jetzt Seeromane, Reise- und militärische Novellen giebt, so haben wir an dem Buche nun auch eine gute juristische. —

Außer den bedeutenden Menschen- und Rechtskenntnissen des Autors macht sich durchweg ein guter, humoristischer Takt desselben bemerklich. In dem Examen und bei Beschreibung der Soirée beim Vicepräsidenten tritt letzterer so lebendig als angenehm hervor. Höchst ergötzlich schildert er bei letzterer die Verlegenheit des jungen Advokaten, auf den bei seinem Eintritt in's Zimmer Aller Augen gerichtet sind. Alle Anwesenden sind dem jungen Manne fremd, er sieht sich beobachtet, will gern mit Jemand eine Unterhaltung anknüpfen, aber ist zu ängstlich dazu, endlich tritt die schöne Tochter vom Hause zu ihm, und fragt: ob er den Thee mit Milch oder Rothwein begehre? Jetzt erreicht die Angst den höchsten Gipfel, — „S'ist mir Alles Wurst!“ ruft er aus, da ihm in seiner Betäubung eben nichts, als dieser Studentenausdruck — über welchen sich ein alter, neben ihm stehender Justizrath, entsetzt — beifällt.

Mit Vergnügen empfehlen wir das lesenswerthe Buch jenem Zirkel, den wir oben als dafür geeignet bezeichnet haben.

E. v. Wachsmann.

Zeitschriften = Musterung.

XXXII.

Immer willkommen belehrt Dr. Nürnberger in Nr. 104 des

Morgenblattes

über einen der großartigsten neuen Gedanken, den elek-

trischen Telegraphen, und Bühnen beginnt Nr. 106 einen längern Aufsatz über optische Täuschungen. Wien, London und Paris geben Correspondenzen. Mörike's Gedichte Nr. 105 verdienen wohl die Aufnahme nicht, es müßten denn Verse wie

Weh! aber ich o armer Tropf!
 Muß auf dem Lager mich müßig grämen.
 Ein ungebärdig Mutterkind im Kopf!

Poesie seyn.

Die ausführlichen, lehrreichen und gründlichen Mittheilungen über die Wiener Kunstausstellung dieses Jahres in der

Wiener Zeitschrift, von Witthauer, enden in Nr. 56. In Nr. 50 wird Bauernfelds neues Lustspiel, zwei Familien, ruhig und geistreich beurtheilt, enthusiastisch dagegen, wie früher über Clara Novello spricht sich Carlo in Nr. 54 über Franz List aus. Moshammers Gedicht, Traumverzweigung, ist tieferschütternd. Mit Vergnügen liest man Nr. 52 den überaus glücklichen Erfolg des von dem wackern Herausgeber veranstalteten Album zum Besten der Verunglückten in Pesth und Ofen.

Dettingers Hamburger Schattenrisse in Nr. 103 und 104 der

Rosen

sind allerdings sehr dunkel gefärbt. Weiterer berichtet Robert Heller über die Leipziger Jubilatemesse Nr. 101 und 102.

E. Münch giebt in der

Europa, Band II, Lieferung 6,

einen vortrefflichen Aufsatz über die weiße Frau, wovon diesmal die Sage, der später die Geschichte folgen soll. Aus Chateaubriands Congress zu Verona wird ein Bruchstück in Bezug auf Spanien mitgetheilt. Wird uns denn keine vollständige Uebersetzung des geistreichen Werkes zu Theil werden? In den Blicken auf den Ostermescatalog ergänzen wir, daß nicht bloß der Verlobungsring, sondern auch die Fürstenbraut und der Landwirth den Inhalt des zweiten Theils der Originalbeiträge zur deutschen Bühne ausmachen. Das lithographische Blatt, ein Caffèhaus zu Constantinopel im türkischen Viertel darstellend, ist sehr gut gerathen.

Ueber die Musikzustände in Belgien geben Nr. 34 und flg. der

Neuen Zeitschrift für Musik

willkommne Aufschlüsse. Auch List's in Wien gedenkt Nr. 34. Nicht minder belchrend und anziehend ist der leider zu schnell abgebrochene Artikel: Ein Clavier-

auszug des Don Juan, Nr. 35 flg., wie es aber der verantwortliche Herausgeber verantworten will, einen Aufsatz aufgenommen zu haben wie den in Nr. 37, Vertraute Briefe überschriebenen, können wir nicht begreifen. Gehässigkeit, Parteisucht, Unbilligkeit, ja sogar Gemeinheit sprechen sich durchgängig darin aus, und lassen kein freies Urtheil, sondern ein durchaus bestochenes erkennen. Da er an Heinrich Heine gerichtet ist, so wird dieser langjährige Freund Meyerbeers wohl ausführlich und nach verdienter Art darauf antworten, wir können nur bedauern, daß ein sonst so geistvoller Mann wie Bedel sich so verirren konnte!

Herloßsohns Mädchen von Scio in dem Kometen

enden mit Nr. 91 so wie Buchler's Unschuld und Verbrechen, Nr. 96. Die Getäuschten unterhalten heiter von Nr. 91 an. Durch alle diese Blätter gehen Rudolph Gernleins humoristische Reiseskizzen, die ihn zuletzt nach Leipzig führen, wo er namentlich Nr. 100 flg. das dortige Theater sehr streng zu besprechen beginnt. Die gefangne Nachtigall von J. N. Vogl, ebendasselbst ist zart und bedeutsam. Der Theatervorgang mit dem falschen Rühling in Chemnitz Nr. 19 ist sehr belustigend. Ob er auch wahr seyn mag? An den Physiognomien der Leipziger Restaurateurs, von G. A. Sieben, haben wir uns nicht ergötzen können.

Die Correspondenz aus Dresden in Nr. 89 flg. der Zeitung für die elegante Welt

beschäftigt sich etwas zu sehr mit dem Biere und spricht von Pelotonfeuer auf der Bühne, was doch gar nicht statt gefunden hat. Die Correspondenz aus einem Winkel Deutschlands Nr. 90 flg. zwischen Schoppe und Albano, hat die Cölnische Angelegenheit zum Gegenstande und ist bedeutsamer als sie der Ueberschrift nach scheint.

Im

Humoristen Nr. 63 bis 74

giebts reichen Stoff zur Unterhaltung. Wir zeichnen aus: Marinirte Tutti-Frutti, in mehreren Nummern, Franz List von Saphir, desselben Beurtheilung des obengedachten Bauernfeldschen Schauspiels und die treffliche Ballade, des Kindes Zuversicht so wie seine wilden Rosen, 118 bis 121, Fliegende Blätter von Karoline Leonhardt-Losser, Fisingers Violoncellist par force und Levitschnigg satyrisches Gedicht, Letztes Mittel.

Th. Hell.